

Ich kam zu früh zu Helen Wus Vortrag. Der Hörsaal war fast leer – doch Mosala war bereits eingetroffen und studierte konzentriert ihr Notepad. Ich setzte mich zu ihr – mit einem Sitzplatz Abstand dazwischen. Sie blickte nicht auf.

»Guten Morgen.«

Nun blickte sie auf und erwiderte kühl: »Guten Morgen.« Dann wandte sie sich wieder ihrem Notepad zu. Wenn sie sich weiterhin so verhielt, würde das Publikum sofort merken, daß sie sich nur widerwillig filmen ließ.

Aber auch die Körpersprache konnte nachbearbeitet werden.

Doch das war nicht der Punkt.

»Wie klingt das?« sagte ich. »Ich verspreche, nichts von dem zu benutzen, was Sie gestern über die Kulte sagten, wenn Sie einverstanden sind, später eine offiziellere Stellungnahme abzugeben.«

Sie dachte darüber nach, ohne den Blick vom Bildschirm abzuwenden.

»Okay, das ist fair.« Sie blickte wieder auf und fügte hinzu: »Ich möchte nicht unfreundlich sein, aber ich muß unbedingt diese Arbeit abschließen.« Sie drehte das Notepad zu mir herum, und ich sah, daß sie einen Artikel von Wu las, der vor etwa sechs Monaten in der *Physical Review* erschienen war.

Ich sagte nichts, aber ich mußte vorübergehend schockiert ausgesehen haben. »Der Tag hat leider nicht mehr als vierundzwanzig Stunden«, sagte Mosala zu ihrer Rechtfertigung. »Natürlich hätte ich diesen Artikel schon vor Monaten lesen sollen, aber...« Sie machte eine hilflose, ungeduldige Geste.

»Kann ich Sie beim Lesen filmen?«

Sie war entsetzt. »Damit jeder mich durchschaut?«

»*Nobelpreisträgerin holt ihre Hausaufgaben nach*«, sagte ich. »Das würde beweisen, daß Sie etwas mit uns Normalsterblichen gemeinsam haben.« Ich hätte beinahe hinzugefügt: »So etwas nennt man bei uns den *menschlichen Touch*.«

»Sie können mit dem Filmen anfangen, wenn der Vortrag beginnt«, sagte Mosala mit Entschiedenheit. »So steht es in den Vereinbarungen, die wir getroffen haben. Richtig?«

»Richtig.«

Sie las weiter und ignorierte mich jetzt wirklich, denn ihre Befangenheit und Feindseligkeit waren plötzlich verschwunden. Ich verspürte eine tiefe Erleichterung, denn wir beide hatten vermutlich soeben die Dokumentation gerettet. Ihre präzise und treffende Charakterisierung der Kulte *mußte* einfach publiziert werden, aber sie hatte natürlich das Recht, sich diplomatischer zu diesem Thema zu äußern. Es war ein einfacher und offensichtlicher Kompromiß – ich wünschte mir nur, ich hätte früher daran gedacht.

Ich reckte den Hals, um einen heimlichen Blick auf Mosalas Notepad werfen zu können (ohne zu filmen). Jedesmal, wenn sie auf eine Gleichung stieß, rief sie eine Art Software-Assistenten auf. Fenster öffneten sich überall auf dem Bildschirm, voller algebraischer Gegenproben und detaillierter Analysen der Einzelschritte in Wus Argumentation. Ich überlegte, ob ich mit einer solchen Hilfe vielleicht mehr von Wus Artikel verstanden hätte. Wahrscheinlich nicht, denn einige der Formeln in den »erklärenden« Fenstern sahen für mich noch unverständlicher als die im Originaltext aus.

Ich konnte im großen und ganzen den meisten Themen folgen, die in dieser Konferenz zur Sprache kamen – doch Mosala konnte mit computerisierter Hilfe offenbar bis auf die Ebene vordringen, wo die Mathematik einer rigiden Überprüfung standhalten mußte – oder in sich zusammenfiel. Keine verführerische Rhetorik, keine überzeugenden Metaphern, keine Appelle an die Intuition, sondern nur eine Abfolge von Gleichungen, von denen jede einzelne unausweichlich oder nicht zur nächsten führte. Es bewies natürlich überhaupt nichts, wenn eine Theorie diese Inspektion bestand. Eine fehlerfreie Argumentationskette war nicht mehr als ein hübsches Phantasiegebilde, wenn die Voraussetzungen nicht den physikalischen Tatsachen entsprachen. Dennoch war es ein entscheidender Schritt, die innere Stichhaltigkeit der logischen Argumentation zu prüfen.

Ich sah es so, daß jede Theorie und ihre logischen Konsequenzen – jede Menge allgemeiner Gesetze und die spezifischen Möglichkeiten, die sie diktierten – ein unteilbares Ganzes bildeten. Newtons universelle Gesetze der Bewegung und Schwerkraft, Keplers idealisierte elliptische Planetenorbits und jedes weitere (vor-Einsteinsche) Modell des Sonnensystems gehörten allesamt zum gleichen Ideenmuster, zum gleichen fest geknüpften Argumentationsgewebe. Doch keins von ihnen hatte sich als völlig richtig erwiesen, so daß man der Newtonschen Kosmologie die Haut abgekratzt hatte (wobei die Fingernägel dort ansetzten, wo die Geschwindigkeiten sich der des Lichts annäherten), um nach einer tieferen Schicht zu suchen. Dasselbe war seitdem noch ein halbes Dutzend Mal geschehen. Der Trick bestand darin, genau zu erkennen, wie die einzelnen Hautschichten aufgebaut waren, um die eng miteinander verknüpften falschen Vorstellungen und widerlegten Vorhersagen entfernen zu können. Nicht mehr und nicht weniger. Bis man schließlich eine Schicht erreichte, die ein nahtloses Ganzes bildete, das sich nicht mehr ankratzen ließ und das von jeder beobachtbaren Tatsache der wirklichen Welt bestätigt wurde.

Das war es, was Violet Mosala von allen anderen unterschied (zweifelloos von der Hälfte ihrer Kollegen sowie von drittklassigen Wissenschaftsjournalisten – woran kein noch so ausgeprägter *menschlicher Touch* jemals etwas ändern konnte): Wenn eine vorgeschlagene UT nicht mit den experimentellen Daten übereinstimmte oder sich in ihre eigenen Widersprüche verstrickte, dann besaß *sie* die Fähigkeit, die logischen Schritte in allen Punkten nachzuvollziehen und den wunderschönen Fehler zu packen – um ihn wie eine gut erhaltene, abgestorbene Haut abzuziehen.

Und wenn es kein schöner Fehler war? *Wenn sich die fragliche UT als fehlerfrei erwies?* Während ich sie beobachtete, wie sie Wus komplizierte mathematische Argumente analysierte, als wären sie in klarer Prosa verfaßt, konnte ich sie mir vorstellen, wenn dieser Tag kam – ob die UT nun ihre eigene war oder nicht – wie sie geduldig sämtliche Konsequenzen der Theorie verfolgte, auf jedem Energieniveau, auf jedem Komplexitätslevel, wie sie sich mit allen Kräften bemühte, das Universum zu einem unteilbaren Ganzen zu verweben.

Der Hörsaal füllte sich allmählich. Mosala schloß ihre Lektüre in dem Moment ab, als Wu auf dem Podium eintraf. Ich flüsterte: »Wie lautet das Urteil?«

Mosala überlegte. »Ich glaube, sie hat im großen und ganzen recht. Allerdings hat sie noch nicht schlüssig bewiesen, was sie

eigentlich bewiesen wollte. Aber ich bin mir ziemlich sicher, daß sie auf der richtigen Spur ist.«

Ich war verblüfft. »Aber sind Sie denn gar nicht besorgt, daß...?«

Sie legte einen Finger an die Lippen. »Haben Sie Geduld. Wir wollen hören, was sie zu sagen hat.«

Helen Wu lebte in Malaysia, hatte aber in den vergangenen dreißig Jahren an der Universität von Bombay gearbeitet. Sie war die Mitautorin von mindestens einem Dutzend wichtiger Artikel – zwei zusammen mit Buzzo, einem mit Mosala – aber aus irgendwelchen Gründen hatte sie niemals denselben Prominentenstatus erlangt. Sie war vermutlich genauso genial und einfallreich wie Buzzo und vielleicht sogar genauso streng und gründlich wie Mosala, aber sie schien nicht so schnell zu den Grenzbereichen ihres Gebietes vorzustoßen (was sich natürlich nur im Rückblick zeigte) und hatte keine glückliche Hand bei der Auswahl von Problemen gezeigt, die spektakuläre Resultate erbrachten.

Der größte Teil des Vortrags überstieg meinen Horizont. Ich zeichnete penibel jedes Wort und jede Graphik auf, doch meine Gedanken beschäftigten sich bald nur noch mit der Frage, wie ich die Botschaft ohne die technischen Einzelheiten paraphrasieren konnte. Vielleicht mit einem interaktiven Dialog?

Wählen Sie eine Zahl zwischen 10 und 1000. Sagen Sie nicht, welche.

[Denkt... 575]

Ziehen Sie die Quersumme.

[17]

Ziehen Sie noch einmal die Quersumme.

[8]

Addieren Sie 3 hinzu.

[11]

Subtrahieren Sie das Ergebnis von der ursprünglichen Zahl.

[564]

Ziehen Sie daraus die Quersumme.

[15]

Ermitteln Sie den Rest, wenn Sie diese Zahl durch 9 teilen.

[6]

Setzen Sie diese Zahl ins Quadrat.

[36]

Addieren Sie 6.

[42]

Und das Ergebnis ist 42. Richtig?

[Ja!]

Jetzt versuchen Sie es noch einmal...

Das Endresultat war natürlich jedesmal dasselbe. All die komplizierten Schritte dieses billigen Partytricks waren nur eine umständliche Formulierung der Aussage, daß X minus X immer Null ergab.

Wu behauptete, daß Mosalas Versuch der Konstruktion einer UT letztlich auf dasselbe hinauslief. Alle mathematischen Formeln hoben sich einfach gegenseitig auf. All das geschah natürlich in einem größeren Rahmen und war längst nicht so offensichtlich – aber letztlich war eine Tautologie nun einmal eine Tautologie.

Wu sprach ruhig, während hinter ihr die Gleichungen über den Schirm wanderten. Um die Verbindungen aufzuzeigen, um Mosalas Mathematik durch Kurzschlüsse zum Zusammenbruch zu bringen, mußte Wu mehrere völlig neue Theoreme der reinen Mathematik beweisen. Sie alle waren beachtliche Leistungen und für sich genommen bedeutend. (Das war keineswegs meine eigene ungebildete Meinung – ich hatte die Datenbanken nach Zitaten ihrer früheren Arbeiten abgesucht, die die Grundlage für diese Präsentation bildeten.) Und das war für mich das Außergewöhnliche daran: daß eine so umfangreiche und komplexe Neuformulierung von » X minus X gleich Null« überhaupt möglich war. Es war wie ein Seil, das hunderttausendmal ineinander verschlungen war und von dem sich plötzlich herausstellte, daß es gar nicht verknotet war, sondern nur eine einzige Schleife darstellte – kunstvoll arrangiert, aber letztlich mußte man nur einmal daran ziehen, um das Gebilde zu entwirren. Vielleicht war das sogar die bessere Metapher – und in der interaktiven Version konnten die Zuschauer mit Datenhandschuhen hineingreifen und sich selbst davon überzeugen, daß der »Knoten« in Wirklichkeit eine Schleife war...

Natürlich konnte man Mosalas Tensor-Gleichungen nicht einfach packen und daran zerren, um festzustellen, wie sie zusammenhingen. Man mußte den falschen Knoten mit der Kraft des Geistes entwirren (mit Hilfe von Software – aber sie war nicht zu allem imstande). Subtile Fehler schlichen sich immer wieder ein. Und der Teufel steckte im Detail.

Wu beendete den Vortrag und widmete sich den Fragen. Das Publikum war zurückhaltend, denn es gab nur wenige zögerliche Bitten um Erklärung, die weder Anerkennung noch Ablehnung erkennen ließen.

Ich wandte mich an Mosala. »Glauben Sie immer noch, daß sie auf der richtigen Spur ist?«

Sie zögerte, bevor sie antwortete. »Ja.«

Der Hörsaal leerte sich. Aus dem Augenwinkel bemerkte ich, daß die Leute Mosala aufmerksam beobachteten, wenn sie an uns vorbeikamen. Alles war sehr zivilisiert – keine halb ohnmächtigen Teenager, die um Autogramme bettelten – doch ich bemerkte unverkennbare Anzeichen von Anbetung, Ehrfurcht und Bewunderung. Ich erkannte einige Mitglieder des Fanclubs wieder, der auf der Pressekonferenz so deutlich seine Unterstützung zum Ausdruck gebracht hatte. Aber ich hatte immer noch keine Spur von Kuwale entdeckt. Wenn hie sich solche Sorgen um Mosala machte, warum war hie dann nicht hier?

»Was bedeutet das für Ihre UT?« fragte ich. »Wenn Wu recht hat.«

Mosala lächelte. »Es könnte meine Position stärken.«

»Wie? Das verstehe ich nicht.«

Sie blickte auf ihr Notepad. »Das ist ein kompliziertes Thema. Vielleicht können wir morgen ausführlich darüber reden.«

Mittwoch nachmittag: unser erster Interview-Termin.

»Natürlich.«

Wir verließen gemeinsam den Saal. Mosala hatte zunächst eine Verabredung, also hieß es für mich: jetzt oder nie.

Ich sagte: »Ich sollte sie von etwas in Kenntnis setzen, das ich erfahren habe. Ich weiß nicht, ob es wichtig ist, aber...«

Sie wirkte geistesabwesend, sagte aber: »Sprechen Sie!«

»Als ich am Flughafen eintraf, wurde ich von einer Person namens Akili Kuwale angesprochen.« Sie schien nicht auf diesen Namen zu reagieren, also sprach ich weiter. »Hie behauptete, zum ›Zentrum der Anthrokosmologen‹ zu gehören, und hie...«

Mosala stöhnte leise auf, schloß die Augen und blieb plötzlich stehen. Dann drehte sie sich zu mir um. »Ich möchte eine Sache unmißverständlich klarstellen. Wenn Sie die Anthrokosmologen in diesem Beitrag auch nur erwähnen, dann werde ich...«

»Ich habe nicht die Absicht, das zu tun«, unterbrach ich sie schnell.

Sie starrte mich wütend und ungläubig an.

»Glauben Sie, daß sie es *zulassen* würden, selbst wenn ich die Absicht hätte?« fügte ich hinzu.

Sie ließ sich dadurch nicht beschwichtigen. »Ich weiß nie, was sie als nächstes tun könnten. Was hat diese Person von Ihnen gewollt, wenn hie nicht an einem öffentlichen Forum für heine verrückten Ideen interessiert war?«

Ich legte mir sorgfältig meine Worte zurecht. »Hie schien den Eindruck zu haben, daß Sie in Gefahr sein könnten.« Ich überlegte, ob ich die Gerüchte über eine Emigration nach Stateless ansprechen sollte, aber Mosala stand bereits so kurz vor dem Siedepunkt, daß sich das Risiko meiner Ansicht nach nicht lohnte.

»Nun, die Besorgnis der Anthrokosmologen rührt mich, aber ich bin doch offensichtlich nicht in *Gefahr*, oder?« Sie deutete auf den leeren Hörsaal, als wollte sie damit beweisen, daß nirgendwo Attentäter lauerten. »Also können sie sich beruhigen, und Sie können sie vergessen, und wir beide können unsere Arbeit fortsetzen. Richtig?«

Ich nickte stupide. Sie ging fort, doch ich lief ihr nach. »Hören Sie«, sagte ich, »ich habe mich diesen Leuten nicht angebiedert. Ich hatte kaum das Flugzeug verlassen, als diese geheimnisvolle Person an mich herantrat und mysteriöse Andeutungen über Ihre Sicherheit machte. Ich dachte, Sie hätten ein Recht darauf, es zu erfahren. Mehr nicht. Ich wußte nicht, daß hie ein Mitglied Ihres meistgehaßten Kults ist. Und wenn das Thema von nun an tabu ist... okay. Ich werde diesen Namen in Ihrer Gegenwart nie wieder aussprechen.«

Mosala blieb stehen und wurde nun etwas zugänglicher. »Ich muß mich entschuldigen«, sagte sie. »Ich wollte Ihnen nicht den Kopf abreißen. Aber wenn Sie wüßten, welchen *widerwärtigen Unsinn*...« Sie brach ab. »Schon gut. Sie sagen, das Thema ist abgeschlossen? Sie haben kein Interesse an diesen Leuten?« Sie lächelte. »Dann müssen wir uns ja gar nicht streiten, nicht wahr?« Sie ging zum Ausgang, drehte sich dort noch einmal um und rief mir zu: »Dann sehen wir uns morgen nachmittag. Endlich können wir uns über einige Dinge unterhalten, die wirklich wichtig sind. Darauf freue ich mich schon.«

Ich sah ihr nach und kehrte dann in den leeren Raum zurück, wo ich mich in einen Sitz der ersten Reihe setzte und mich fragte, wie ich jemals auf die Idee gekommen war, ich könnte Violet Mosala dem Rest der Welt ›erklären‹. Ich hatte nicht einmal gewußt, was meine eigene Lebensgefährtin dachte, nachdem ich Woche um Woche mit ihr verbracht hatte. Welche haarsträubenden Fehlurteile würde ich also über diese hochintelligente, launische Fremde abgeben... deren Leben sich um eine Mathematik drehte, die mein Begreifen überstieg?

Mein Notepad piepte eindringlich. Ich nahm es aus der Tasche. Hermes hatte geschlußfolgert, daß der Vortrag vorbei war und akustische Signale jetzt nicht mehr stören würden. Indrani Lee hatte eine Nachricht für mich hinterlassen.

»Andrew, Ihnen mag vielleicht nicht bewußt sein, worum es eigentlich geht, aber ein Repräsentant der Leute, über die wir gestern abend sprachen, hat sich einverstanden erklärt, sich mit Ihnen zu treffen. Natürlich nur inoffiziell. Chomsky Avenue Nummer 27. Heute um einundzwanzig Uhr.«

Ich hielt mir den Bauch und versuchte, nicht zu lachen.

»Ich gehe nicht hin«, sagte ich. »Das will ich nicht riskieren. Was ist, wenn Mosala davon erfährt? Natürlich bin ich neugierig, aber es lohnt sich nicht, ein solches Risiko einzugehen.«

Nach einigen Sekunden fragte **Hermes**: »Ist das eine Antwort an den Absender dieser Nachricht?«

Ich schüttelte den Kopf. »Nein. Und es ist auch gar nicht die Wahrheit.«

Die Adresse, die Lee mir gegeben hatte, war von der nordöstlichen Straßenbahnlinie nur ein kurzes Stück Fußweg entfernt, der durch eine Gegend führte, die beinahe wie ein kleines Mittelklasseviertel wirkte, wie ich es von zu Hause kannte. Nur daß es hier keine Vegetation gab, weder protzig noch bescheiden, sondern nur verhältnismäßig große, gepflasterte Höfe und vereinzelte kitschige Statuen. Und wie es aussah, gab es auch keine elektrischen Zäune. Die Luft war kühl – auch hier machte sich allmählich der Herbst bemerkbar. Die blendenden Korallen von Stateless vermittelten einen völlig irreführenden Eindruck, denn die natürlichen Verwandten der hiesigen gentechnischen Polypen wären hier, so weit von den Tropen entfernt, niemals überlebensfähig.

Ich dachte: Sarah Knight hatte Kontakt mit den Anthrokosmologen aufgenommen, und Mosala hatte nichts davon erfahren. Sie hätte wohl kaum in so strahlenden Worten von Sarah gesprochen, wenn sie gewußt hätte, daß sie einen Handel mit Kuwale geschlossen hatte. Das war natürlich reine Spekulation, aber sie ergab Sinn. Die Recherchen für *Was die Welt zusammenhält* mußten Sarah direkt zu den AKs geführt haben, die zumindest einer der Gründe gewesen waren, weshalb sie sich so intensiv um den Vertrag für *Violet Mosala* bemüht hatte. Und vielleicht hatten sich die Anthrokosmologen jetzt entschieden, mir das gleiche Angebot zu machen. *Helfen Sie uns, auf Violet Mosala aufzupassen, dann bekommen Sie eine Exklusivstory: die erste Mediendokumentation über den geheimsten Kult des Planeten.*

Doch wieso hielten sie es für ihre Pflicht, Mosala zu beschützen? Welche Rolle spielten die UT-Spezialisten in den Plänen der Anthrokosmologen? Waren sie verehrte Gurus? Weltfremde heilige Narren, die durch einen geheimen Kader aus ergebenen Anhängern vor ihren Feinden beschützt werden mußten? Physiker heiligzusprechen wäre einmal etwas anderes als die Ignoranz zur Tugend zu erheben – aber ich konnte mir vorstellen, daß Mosala es noch widerwärtiger fand, wenn man ihr offenbarte, sie sei ein kostbares (aber letztlich naives und hilfloses) Medium für mystische Erkenntnisse, statt ihr zu sagen, daß es ihr an *Demut* oder *Gesundheit* mangelte.

Die Nummer 27 war ein einstöckiges Haus aus silbergrauem, granitartigem Riff-Fels. Es war groß, aber keineswegs eine Villa, vielleicht mit vier oder fünf Schlafzimmern. Es paßte irgendwie zu den einsiedlerischen AKs, sich irgendwo in der Vorstadt einzumieten. Das war auf jeden Fall diskreter, als Zimmer in einem Hotel zu buchen, in dem es vor Journalisten nur so wimmelte. Warmes gelbes Licht schimmerte durch die opaleszierenden Fenster, was sicher nicht zufällig einen einladenden Eindruck vermittelte. Ich trat durch das unverschlossene Tor, durchquerte den leeren Hof, wappnete mich und drückte auf die Klingel. Wenn die Mystische Renaissance in Clownskostümen auftrat und in aller Öffentlichkeit von ›phantasiegespeisten Selbst-Erzählungen‹

sprach, war ich mir nicht sicher, ob ich einen Kult vorbereitet war, dessen Praktiken nur hinter geschlossenen Türen stattfinden durften.

Mein Notepad stieß ein kurzes, leises Fiepen aus, wie ein Kinderspielzeug, das mit dem Messer aufgespießt wurde. Ich holte es aus meiner Tasche. Der Bildschirm war leer – es war das erste Mal, daß ich ihn so sah. Die Tür ging auf, und eine elegant gekleidete Frau lächelte mich an. Sie streckte mir ihre Hand entgegen und sagte: »Sie müssen Andrew Worth sein. Ich bin Amanda Conroy.«

»Angenehm.«

Ich schüttelte ihr die Hand, während ich immer noch mein Notepad festhielt. Die Frau warf einen Blick auf das Gerät, das keinen Mucks mehr von sich gab. »Es wird keinen Schaden erleiden – aber Sie verstehen sicher, daß das hier inoffiziell bleiben muß.« Sie hatte einen amerikanischen Westküstenakzent und schamlos unnatürliche milchweiße Haut, glatt wie polierter Marmor. Ihr Alter war nicht zu schätzen – irgendwo zwischen dreißig und sechzig.

Ich folgte ihr ins Haus, durch einen Korridor mit Plüschteppich, bis wir das Wohnzimmer erreichten. Es war mit mehreren Wandteppichen behangen – groß, abstrakt und farbenfroh. Für mich sahen sie nach Brasilianischem Pseudo-Primitivstil aus – das Werk einer Schule moderner irischer Künstler – doch ich hatte keine Ahnung, ob sie ›echt‹ waren, also bewußt entlehnte ›Remixes‹ der Ghettokunst von São Paulo aus den Zwanzigern, die gegenwärtig zum Hunderttausendfachen des Preises für die Originalvorlagen aus Brasilien gehandelt wurden. Der vier Meter große Wandschirm war gewiß nicht billig, ebenso wie das versteckte Gerät, das mein Notepad in einen nutzlosen Ziegelstein verwandelt hatte. Ich dachte nicht einmal daran, **Witness** aufzurufen. Ich war nur froh, daß ich die Aufnahmen des heutigen Vormittags bereits auf meine heimische Schnittkonsole überspielt hatte, bevor ich das Hotel verlassen hatte.

Wir schienen allein im Haus zu sein. Conroy sagte: »Nehmen Sie bitte Platz. Kann ich Ihnen etwas anbieten?« Sie trat vor einen kleinen Getränkespender in einer Ecke des Raums. Ich warf einen Blick auf die Maschine und lehnte dankend ab. Es war ein zwanzigtausend Dollar teurer Synthesizer – im Prinzip eine aufgemotzte Pharmaeinheit, die alles von Orangensaft bis zu einem Cocktail aus neuroaktiven Aminen servieren konnte. Daß sich ein solches Gerät auf Stateless befand, überraschte mich, denn ich hatte nicht einmal meine eigene veraltete Pharmaeinheit mitbringen dürfen. Aber da ich die exakten UNO-Vorschriften nicht im Kopf hatte, war ich mir nicht sicher, welche technischen Gerätschaften generell verboten waren und welche nur nicht von Australien exportiert werden durften.

Conroy nahm mir gegenüber Platz und war einen Moment lang nachdenklich, ohne ihre Selbstbeherrschung zu verlieren. Dann sagte sie: »Akili Kuwale ist ein sehr guter Freund von mir und ein wunderbarer Mensch, aber manchmal handelt hie etwas unüberlegt.« Sie lächelte entwaffnend. »Ich kann mir kaum vorstellen, welchen Eindruck Sie von uns gewonnen haben, nachdem hie Ihnen diesen Mantel-und-Degen-Unsinn vorgespielt hat.« Sie blickte wieder auf mein Notepad. »Ich vermute, unser striktes Beharren auf Verschwiegenheit macht die Angelegenheit nicht unbedingt wett, aber ich kann Ihnen versichern, daß daran nichts Sinistres ist. Ihnen dürfte bewußt sein, wie leicht die Medien eine Gruppe von Menschen und ihre Ideen vereinnahmen können, um sie so verzerrt darzustellen, daß sie nicht mehr wiederzuerkennen sind.« Ich wollte etwas erwidern – ich wollte ihr in diesem Punkt sogar recht geben –, aber sie kam mir zuvor. »Ich habe nicht die Absicht, Ihren Berufsstand zu verunglimpfen, aber wir haben es schon so oft mit anderen Gruppen erlebt, daß Sie nicht überrascht sein sollten, wenn wir es als unvermeidliche Konsequenz eines Gangs an die Öffentlichkeit betrachten.

Also haben wir die schwere Entscheidung getroffen, auf jegliche Darstellung durch Außenseiter zu verzichten, um unsere Autonomie zu wahren. Wir wollen der Welt nicht vorgestellt werden, ob nun gerecht oder ungerecht, ob positiv oder negativ. Und da wir keinerlei Image in der Öffentlichkeit besitzen, verschwindet das Problem der Verzerrung. Wir sind einfach nur die, die wir sind.«

»Trotzdem haben Sie mich hergebeten«, sagte ich.

Conroy nickte bedauernd. »Wir verschwenden Ihre Zeit und riskieren es, alles nur noch schlimmer zu machen. Aber wir haben keine andere Wahl. Akili hat Ihre Neugier entfacht, und wir können kaum darauf hoffen, daß Sie die Sache auf sich beruhen lassen. Also... bin ich bereit, mit Ihnen über unsere Vorstellungen zu reden, bevor Sie losziehen und unzuverlässige Gerüchte von Dritten zusammentragen. Doch nichts davon darf nach außen gelangen.«

Ich rückte mich in meinem Sitz zurecht. »Sie möchten vermeiden, daß ich weitere Aufmerksamkeit auf Sie lenke, wenn ich den falschen Leuten Fragen stelle. Deshalb beantworten Sie sie lieber selbst, damit ich Ruhe gebe, richtig?«

Ich hatte damit gerechnet, daß diese unverblühte Einschätzung auf heftige Leugnungen und einen Hagel aus Euphemismen stieß, doch Conroy erwiderte nur gelassen: »Das ist richtig.«

Indrani Lee mußte meinen Vorschlag wortwörtlich befolgt haben: *Sagen Sie einfach, ich hätte Sie mehr oder weniger zufällig darauf angesprochen – daß ich jeden auf der Konferenz danach gefragt habe, also auch Sie.* Falls die AKs glaubten, ich würde meine improvisierte Geschichte über den ›verschundenen Informanten‹ Kuwale jedem Journalisten und Physiker auf Stateless auf die Nase binden, war es kein Wunder, daß sie keine Zeit verloren hatten, um Kontakt mit mir aufzunehmen.

»Wieso sind Sie bereit, mir zu vertrauen?« sagte ich. »Was soll mich daran hindern, alles zu verwenden, was Sie mir sagen?«

Conroy breitete die Hände aus. »Nichts. Aber warum sollten Sie das tun? Ich habe mir Ihre bisherige Arbeit angesehen. Quasi-wissenschaftliche Gruppen wie wir interessieren Sie nicht. Sie sind hier, um über Violet Mosala auf der Einsteinkonferenz zu berichten – was als Thema bereits interessant genug sein dürfte, ohne daß Sie Um- oder Abwege benötigen. Es mag unmöglich sein, die Mystische Renaissance oder Demütige Wissenschaft auszublenden – schließlich drängen diese Leute sich bei jeder Gelegenheit ins Bild.

Aber wir nicht. Und ohne Bilder von uns – sofern Sie sich nicht die Mühe machen, welche zu fälschen – hätten sie nichts, was Sie in Ihrer Dokumentation zeigen könnten. Vielleicht ein fünfminütiges Selbstinterview, in dem Sie über dieses Treffen berichten?«

Ich wußte nicht, was ich darauf sagen sollte, denn sie hatte in jedem Punkt recht. Und obendrein würde ich das Risiko eingehen, Mosalas Bereitschaft zur Zusammenarbeit zu verlieren, wenn sie mich dabei erwischte, wie ich mich auf diesem Gebiet umsahe.

Außerdem hegte ich unwillkürlich eine gewisse Sympathie mit der Einstellung der AKs. Mir schien, daß beinahe jeder, mit dem ich in den letzten paar Jahren zu tun gehabt hatte – von Geschlechtsminderheiten, die sich den Definitionen anderer Menschen über Sexualpolitik entzogen bis zu Nationalflüchtlings vom Schlag eines Bill Munroe –, es leid war, ungefragt von selbsternannten Repräsentanten vertreten zu werden. Selbst die Ignoranzkulte und die UT-Spezialisten waren sich aus ähnlichen Gründen spinnefeind, obwohl sie letztlich um die Definition von Dingen stritten, die unendlich größer als ihre jeweiligen Identitäten

waren.

Ich sagte vorsichtig: »Es dürfte wenig nützen, wenn ich Ihnen bedingungslose Geheimhaltung schwöre. Aber ich werde versuchen, Ihre Wünsche zu respektieren.«

Damit schien Conroy sich zufriedenzugeben. Vielleicht hatte sie vorher alle Möglichkeiten gegeneinander abgewogen und entschieden, daß ein kurzes informatives Gespräch das kleinere Übel wäre, auch wenn sie mir keine Garantien abverlangen konnte.

»Die Anthrokosmologie ist im Grunde nicht mehr als die moderne Form einer uralten Idee«, erklärte sie. »Ich würde Ihnen nur kostbare Zeit stehlen, wenn ich auflisten sollte, was wir mit den verschiedenen Philosophen der griechischen Klassik, des frühen Islam, des siebzehnten Jahrhunderts in Frankreich oder des achtzehnten Jahrhunderts in Deutschland gemeinsam haben und worin wir uns von ihnen unterscheiden. Sie können diese geschichtlichen Hintergründe selbst aufarbeiten, wenn es Sie wirklich interessiert. Ich werde mit einem Mann beginnen, von dem Sie sicherlich schon gehört haben: einem Physiker des zwanzigsten Jahrhunderts namens John Wheeler.« Ich nickte, obwohl ich mich im Augenblick nur daran erinnern konnte, daß er eine entscheidende Rolle für die Theorie der Schwarzen Löcher gespielt hatte.

»Wheeler war ein glühender Verfechter der Idee eines partizipatorischen Universums«, erzählte Conroy weiter. »Eines Universums, das von seinen Bewohnern gestaltet wird, indem sie es beobachten und erklären. Er hatte eine schöne Metapher für seine Idee entwickelt... Sie kennen bestimmt das alte Spiel der zwanzig Fragen: Eine Person denkt sich einen Gegenstand, und die andere stellt Fragen, die mit Ja oder Nein beantwortet werden, um auf diese Weise den Gegenstand zu erraten.

Doch es gibt noch eine andere Methode, wie man dieses Spiel durchführen kann. Indem man sich nämlich für gar keinen bestimmten Gegenstand entscheidet. Man gibt die Ja- oder Nein-Antworten mehr oder weniger zufällig – wobei die einzige Einschränkung darin besteht, keine Widersprüche zum bisher Gesagten aufkommen zu lassen. Wenn man gesagt hat, die Sache sei blau, kann man später nicht plötzlich behaupten, sie sei rot – selbst wenn man gar keine konkrete Vorstellung davon hat, was diese Sache eigentlich darstellen soll. Doch je mehr Fragen gestellt werden, desto enger wird die Auswahl der Möglichkeiten.

Wheeler behauptete nun, daß sich das Universum genau wie dieses unbestimmte Objekt verhalten würde.

Es nimmt erst durch einen ähnlichen Prozeß der Fragestellung eine spezifischere Gestalt an. Wir machen Beobachtungen, wir führen Experimente durch – kurz: wir stellen Fragen an das Universum, nach dem Unbekannten. Wir erhalten Antworten, von denen einige völlig willkürlich sind – aber es kommt dabei nie zu totalen Widersprüchen. Und je mehr Fragen wir stellen, desto deutlicher nimmt das Universum Gestalt an.«

»Sie meinen... so etwas wie Messungen an mikroskopisch kleinen Objekten?« sagte ich. »Gewisse Eigenschaften von subatomaren Partikeln existieren gar nicht, bevor sie gemessen wurden? Und das Ergebnis der Messung enthält eine zufällige Komponente, aber wenn Sie das Objekt ein zweites Mal messen, erhalten Sie trotzdem dasselbe Resultat?« Das waren uralte Probleme, die längst etabliert und erledigt waren. »Das war es sicher, was Wheeler gemeint hat.«

Conroy pflichtete mir bei. »Das ist das definitive Beispiel. Welches natürlich auf Niels Bohr zurückgeht, unter dem Wheeler in den 1930ern in Kopenhagen studiert hatte. Die Quantenmechanik stellte zweifellos die Inspirationsquelle für das gesamte Modell dar. Doch Wheeler und seine Nachfolger gingen noch viel weiter.

In der Quantenmechanik geht es um die Messung individueller, mikroskopischer Ereignisse, die stattfinden oder nicht stattfinden – zufällig, aber mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit, die durch *vorgegebene* Gesetze bestimmt wird. Es geht um... Kopf oder Zahl, aber nicht um die Form der Münze oder die statistische Wahrscheinlichkeit, wenn sie immer wieder geworfen wird. Es ist leicht zu verstehen, daß eine Münze weder ›Kopf‹ noch ›Zahl‹ ist, solange sie in der Luft rotiert – aber wie sieht es aus, wenn es vorher nicht einmal eine bestimmte Münze ist? Was ist, wenn es gar keine vorgegebenen Gesetze gibt, die das System regeln, das man messen will... genausowenig wie es vorgegebene Antworten auf diese Fragen und Messungen gibt?«

»Sagen Sie es mir«, erwiderte ich matt. Ich hatte mich bereits auf die üblichen blumigen Kult-Phrasen gefaßt gemacht, den Quatsch über archetypische Zauberer und Hexen oder die dringende Notwendigkeit, das verlorene Wissen der Alchimisten wiederzuentdecken. Die Strategie, von der Quantenmechanik auszugehen und die Grenzen ihrer anti-intuitiven Ungewöhnlichkeiten in eine Richtung zu erweitern, die der Philosophie des Kults angemessen war, ließ sich wesentlich schwieriger verfolgen. In den Händen eines redegewandten Scharlatans konnte die Quantenmechanik praktisch zu allem Möglichen verwässert werden – von einer ›wissenschaftlichen‹ Basis für Telepathie bis zum ›Beweis‹ für den Zen-Buddhismus. Doch im Grunde spielte es kaum eine Rolle, wenn ich den genauen Moment verpaßte, in dem Conroy von der etablierten Wissenschaft zur Phantasie der Anthrokosmologen überging. Ich konnte die Argumentation später rekonstruieren und evaluieren, wenn ich wieder meine elektronische Zitze zur Verfügung hatte und ich mir fachlichen Rat suchen konnte.

Conroy lächelte über meine Nervosität – und fuhr in der Sprache der Wissenschaft fort. »Historisch betrachtet handelte es sich hierbei um die Verschmelzung der Physik mit der Informationstheorie. Oder zumindest versuchten viele Leute für eine Weile, diese Verschmelzung zu betreiben. Sie versuchten festzustellen, ob es sinnvoll war, davon zu sprechen, daß all diese Dinge nur aus einem Strom von Ja- und Nein-Antworten konstruiert wurden – nicht nur die Raumzeit individueller mikroskopischer Ereignisse, sondern auch die zugrundeliegende Quantenmechanik und all die verschiedenen, damals noch unvereinheitlichten Feldgleichungen. Die Wirklichkeit als Funktion von Information, einer Anhäufung von Wissen. Wie Wheeler sich ausdrückte, ›etwas aus einem bißchen‹.«

»Ich habe den Eindruck«, sagte ich, »daß all diese hübschen Ideen nicht mehr zeitgemäß sind. Auf der Konferenz redet niemand von solchen Konzepten.«

Conroy nickte. »Die Informationsphysik verschwand fast vollständig aus der ernsthaften Diskussion, als die Allgemeine Vereinheitlichte Feldtheorie sich aus der Asche der Superstring-Theorie erhob. Was hatte die Geometrie des zehndimensionalen Totalraums noch mit Bit-Sequenzen zu tun? Sehr wenig. Also beherrschte seitdem die Geometrie das Feld. Und bis jetzt hat sie sich als der produktivste Ansatz erwiesen.«

»Und welche Rolle spielen nun die Anthrokosmologen? Haben Sie Ihre eigene UT aus der ›Informationsphysik‹ entwickelt, die das Establishment einfach nicht ernst nehmen will?«

Conroy lachte. »Wohl kaum! Für eine Auseinandersetzung auf diesem Feld sind wir nicht qualifiziert, und wir wollen uns auch gar nicht einmischen. Buzzo, Mosala und Nishide werden die Sache schon unter sich ausmachen. Ich bin überzeugt, daß einer von ihnen am Ende mit einer makellosen UT dastehen wird.«

»Also...?«

»Gehen wir noch einmal zu Wheelers Modell des Universums zurück. Die physikalischen Gesetze entwickeln sich aus Mustern in zufälligen Daten. Aber wenn ein Ereignis nur dann stattfindet, wenn es beobachtet wird... dann existiert ein Gesetz erst